**Kurzer Essay von Lilith Tiefenbacher – Vorbereitung auf den Workshop am 17.4.2021**

In den Gedichten von Denis Larionov (übersetzt von Daniel Falb) und Ewgenia Suslowa (übersetzt von Steffen Popp) werden Landschaft und Körper poetisch ineinander verflochten, verzerrt, denn, wie Suslowa schreibt: „Verzerrung ist geil.“ Es geht dabei um *Zer*störung, „Taktiles Bombardement mit präzisem / Erdrosseln“, um „Körper des Krieges – Fakten, verzerrt von Gewalt“, wie auch um *Ver*störung: „Das Morden platzte gestern / im Auge auf“. Verzerrt wird jedoch nicht aus bloßer Lust am Spiel mit Sprache, sondern um „die Beschädigung freizusetzen“, um die es eigentlich geht. Dabei spenden Körper und Landschaft innerhalb der Sprache einander Trost, leihen sich das Vokabular des je Anderen aus. Es muss nicht explizit gesagt werden, es reicht völlig aus, dass die vielleicht wesentliche Information (wenn man in Bezug auf Gedichte von so etwas sprechen möchte) hier verzerrt ist: Körper und Landschaft haben längst ihre Unschuld verloren, was allerdings nicht ihre Schuld ist, sondern ein politisches Problem. Zwischen aufgeschütteter Landschaft und ausgebranntem Körper tauchen nämlich Motive auf, die nicht verschwinden wollen, immer wiederkehren, wie in einem Albtraum, in dem man dem Kreis nicht entkommt, immer und immer wieder über sich selber stolpert. Das ist der Krieg, das ist das Morden. Die Toten tauchen in den Texten beider Dichter:innen auf, als gehörten sie eben dazu, zu den Tapeten, den Geräuschen im Hintergrund. Doch diese Tapeten entpuppen sich als die Haut selbst, als Teil des Raumes, dem nicht zu entkommen ist. Jemand, der komplett ausgebrannt ist, wird „ins Lageprofil einer Halde ausgegossen“ – ein Gegenüber, ein Du verspricht hier auch keine Rettung. Obwohl die Erinnerung angesprochen wird – und es scheint sich dabei um eine kollektive Erinnerung vielmehr als eine private zu handeln – besteht das Politische dieser Texte nicht darin, an ein Wir zu appellieren. Dafür erscheint schon der einzelne Körper zu flüchtig, zu sehr zersetzt. Körper entziehen sich und wenn sie doch einmal anwesend bleiben, werden sie anatomisch zergliedert, unter dem Brennglas in Einzelteilen betrachtet, surrealistisch in Richtung Groteske verzogen. Der Effekt? Eine Verstörung, die mich als Leser:in ebenso erreicht und unter anderem darin zu liegen scheint, dass Nähe nur noch als Netz entsteht, „über / landschaftlich sich erstreckende Haut geworfenes Netz dieses Nahseins“, dass man sich bloß „präventiv“ berührt, mithilfe der Ellenbogen, wenn’s gut läuft. Gibt es denn Ausblicke, Auswege? „Was der Mund denkt, weiss niemand“, lautet der Titel eines Gedichtes von Larinov. Dieses Denken des Mundes, das noch keiner Zergliederung unterliegt, das isoliert ist, aber noch nicht verstummt, scheint der Ort zu sein, an dem Mitteilung oder das Schreiben eines Gedichts beginnen können.